

Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Dorf

Zu Wolfram Aichingers Konzept medialer Verräumlichung
am Fall des kastilischen Dorfes Almendral¹

Mündlichkeit und Schriftlichkeit sind heute ein weites, transdisziplinäres Thema. In den Literaturwissenschaften verbindet sich mit diesen Begriffen die theoretische Vorstellung, dass sich mit dem historischen Übergang zur Schrift ein Medium entwickelt habe, das sich irreversibel und ständig auf die gesellschaftliche Kommunikation auswirke. Schrift erlaube die Trennung von Sender und Empfänger (Temporalisierung), erzeuge eine »kontextunabhängige Reproduzierbarkeit von Texten« und überwinde durch ihre Speicherfunktion die »strukturelle Amnesie« oraler Gesellschaften. Erst Schriftkultur ermögliche reflexive literarische Gattungen und bedinge die Entwicklung von Logik, Geschichtsbewusstsein und Selbstreflexivität und biete einen neuen Modus der Selbstdarstellung an.² Dieses Paradigma ist inzwischen von Nachbardisziplinen aufgegriffen worden und wird von diesen auf der Grundlage je eigener Gegenstands- und Methodenverständnisse untersucht. Entscheidend wurde es durch die Thesen des Kulturanthropologen und Medienhistorikers Jack Goody konstituiert, die seitdem wie ein roter Faden die einschlägigen Veröffentlichungen durchziehen.

Goody ging es um die Auswirkungen der Einführung von Schrift, Lesen und Buchdruck (*literacy*, Literalisierung) in lokalen, oral kommunizierenden Gesellschaften. Er schrieb der Literalisierung fundamentale Auswirkungen auf die Natur des Wissens (*knowledge*) zu. Je stärker »Schrift« verbreitet sei, desto abstrakter werde der Bezug der Menschen zu ihren Lokalitäten, desto rationaler in spezifischer Weise seien die *technologies of the intellect*. Dahinter steht die von zahlreichen Forschern geteilte Auffassung über den historischen Rationalisierungsprozess, insbesondere die Annahme, analphabetische Menschen seien erkenntnisrealistisch strukturiert und verfügten über keine formallogischen Konzepte wie Syllogismen.³

Ferner entwarf Goody ein Konzept zum Zusammenhang von Schriftkundigkeit und Macht: Alphabetisierte Nationen seien historisch jenen ohne Schrift überlegen gewesen, soziale Klassen und Bürokratien könnten über Schriftlichkeit ihre Herrschaftsansprüche ungleich besser durchsetzen, andererseits ver helfe schriftgestütztes Wissen den Einzelnen zur Distanz gegenüber den lokalen Traditionen, d. h. es

begünstige Individualisierung. »Das Buch« – gemeint ist hier nicht ein Einzelmedium, sondern der langfristige Literalisierungsprozess – habe den zuvor von Bildung Ausgeschlossenen neue Wissenshorizonte und damit Macht gegeben.⁴

Diese Grundannahmen über das gewaltige historische Wirkungspotenzial des Medienwechsels nahm Goody im Laufe der Debatte nur leicht zurück. Er sieht sich mittlerweile durch andere Medienhistoriker, etwa durch Elizabeth Eisensteins Buch über die Auswirkungen des Buchdrucks, bestätigt.⁵ Freilich geht er inzwischen weniger von eindeutigen Wirkungen der Verschriftlichung aus, als dass er sie als Implikation historischen Wandels auffasst, bei dem orale Kommunikation zwar wichtig bleibe, nach dem Medienwechsel aber nicht mehr nach denselben Regeln funktioniere. Die Effekte von Literalisierung könnten außerdem sozial selektiv sein.⁶ Zum Verweis auf Eisenstein ist zudem zu sagen, dass sie ja gerade den *shift from script to print*, insbesondere vom wissenschaftlichen Schriftgebrauch zum gedruckten Manuskript beschreibt und mehrfach unterstreicht, es komme darauf an, den Übergang zu Druckmedien als Jahrhunderte dauernden, räumlich komplex verlaufenden Prozess aufzufassen und nicht als ein *single event*, wie dies beim Medientheoretiker Marshall McLuhan der Fall sei.⁷

Eine methodische Schwäche Goodys ist es, dass er bei seinen Forschungen recht unbekümmert Zeiten, Gesellschaften und Räume überspringt und dazu tendiert, Exempel zu traktieren, die von ihren jeweiligen sozialen und kulturellen Hintergründen losgelöst werden. So wird denn auch kritisiert, dass bei Goody das »Verhältnis von historisch-vergleichender und systematischer Perspektive« unklar bleibe.⁸ Aus kulturanthropologischer Sicht artikulierte Maurice E. Bloch⁹ den Dissens mit Goody auf der Grundlage von einzelnen Feldstudien am vehementesten. Die Einführung der Schrift verändere keineswegs einheitlich und global mündliche Kommunikationsgewohnheiten. Oralen Gesellschaften gehe es gerade nicht um das von Goody als Maßstab genannte Kriterium der Wahrheit eines Gesagten, sondern um denjenigen, der etwas sage, d. h. um den Vorrang sozialer Geltung. Mit der Schriftkundigkeit/Alphabetisierung ändere sich an bestehenden Hierarchien und Autoritäten keineswegs automatisch etwas. In dem Moment, in dem etwa Bibeltexte als zentrales Genre eingeführt wurden, habe man sie semantisch in lokale Horizonte eingepasst und wortwörtlich umgeschrieben. Letztlich reproduziere Goody den Eurozentrismus der Aufklärung und gehe von einem ganz spezifischen kulturellen Modell von »rationalem« Wissen aus, das selbst in der modernen Wissenschaft widerlegt sei, nämlich durch den Nachweis gesellschaftlicher Determination von Wissen auch in der rationalisierten Moderne.

In dieselbe Kerbe schlägt der Kulturanthropologe Brian V. Street,¹⁰ der den Begriff »*literacy*« as a shorthand for the social practices and conceptions of readings and writings« versteht und in ihnen gerade nicht technische Determinanten oder »neutrale« Fähigkeiten (*skills*) sieht. Die historische Analyse der Verschriftlichungs- und Alphabetisierungsprozesse solle von der emphatischen Vorstellung eines fortschreitenden Zivilisationsprozesses gelöst werden, wie sie bei Goody angelegt sei.

Weder seien Alphabetisierung und Literalisierung analytisch einfach isolierbare historische Variablen, noch brächten sie geradewegs eine Steigerung abstrahierender und rationaler Fähigkeiten mit sich. Sie sollten vielmehr daraufhin untersucht werden, was sie in konkreten sozialen Zusammenhängen bedeuteten, und vor allem gehe es um die Wechselbezüge von Schriftlichem und Oralem.¹¹

Letztlich kann man diese Kritik in den alten Streit zwischen Universalismus und Relativismus in der Kulturanthropologie einordnen. Auch in der Geschichtswissenschaft wurde mittlerweile der Glaube an die transformierende Kraft des Schriftmediums und an lineare Entwicklungsmodelle der Literalisierung relativiert. Es wurde klar, dass stärker nach historischen Varietäten gefragt und der Schriftgebrauch in lokalen Gesellschaften genau rekonstruiert werden muss.

In neuen agrarhistorischen Studien wird nach eben diesem Gebrauch der Schrift gefragt; er wird einerseits mit der Marktorientierung von Bauernwirtschaften und mit der frühneuzeitlichen Bürokratie in Zusammenhang gebracht, andererseits wird unterstrichen, dass die Lese- und Schreibfähigkeit der Bauern auch subversiven Charakter annehmen konnte.¹² Überhaupt wird der strategische Nutzen der Schrift für Bauern betont.¹³ Demnach ist »*literacy (...) both liberator and weapon of oppression*«. ¹⁴ Lese- und Schreibkompetenzen werden klassifiziert und in regional-vergleichender Perspektive quantitativ erfasst.¹⁵ Insbesondere wird nach Verschriftlichung im Kontext eines flexiblen Stadt-Land-Verhältnisses gefragt.¹⁶ Die Frühe Neuzeit gilt als lange Übergangsperiode, in der sich erst langsam das Buch als Medium für sehr spezifische Zwecke und Gruppen durchsetzte. Es wird betont, wie lange der Medienwechsel gedauert habe und dass er stets unvollständig geblieben sei. Gutenbergs Erfindung machte die Heere der Kopisten noch nicht arbeitslos. Generell sollen, wie Roger Chartier schreibt, die »Praktiken des Lesens und Schreibens in ihren reziproken Beziehungen« untersucht werden.¹⁷ Außerdem ist es inzwischen Konsens, dass auch populäre Genres einbezogen werden müssen und nicht nur hochreflexive Höhenkammliteratur.¹⁸ Es geht in der Geschichtswissenschaft nicht mehr um Wirkungen eines Einzelmediums, etwa um die Wirkung von Büchern, sondern um Kommunikationsprozesse, bei denen die beteiligten Medien einen unter mehreren Wirkungsfaktoren darstellen.

Bei der historisch-anthropologischen Studie von Wolfram Aichinger, auf die hier näher eingegangen werden soll, steht ein kastilisches Dorf im Mittelpunkt: Almendral. Aichinger schätzt die Bemühungen um Messung und Quantifizierung der Alphabetisierung wenig (160), wie er überhaupt wenig geneigt scheint, der sozialgeschichtlichen Dimension der Dorfforschung näherzutreten. Ihm geht es um Mündlichkeit und Schriftlichkeit als kulturelle Praktiken, die durch die Konzentration auf eine lokale Gesellschaft in ihrer Tiefe und Komplexität untersucht werden können.

Zunächst situiert der Autor die lokale Gesellschaft in Spanien. Almendral, im Nordwesten der Provinz Toledo, sei wie alle kastilischen Dörfer seit dem 19. Jahrhundert in seiner Entwicklung zurückgeblieben; der dadurch gegebene statische und traditionelle Grundzug der dörflicher Gesellschaften sei als latenter Widerstand

und als Folge einer Peripherisierung zu deuten. Im untersuchten Dorf selbst vollzog sich, wie Aichinger beschreibt, eine Polarisierung, bei der teils ältere begüterte Familien, teils Aufsteiger auf der einen Seite, eine verarmende Unter- und kleine Mittelschicht auf der anderen Seite einander gegenüberstanden. Doch die sozialen Unterschiede seien durch die vorherrschende Mentalität, Besitzer zu sein – selbst bei Landarbeitern mit nur winzigen Landparzellen – überdeckt worden. Die strukturelle Polarisierung führte demnach, wie man auch aus anderen Dorfstudien weiß, nicht zu zwei völlig getrennten Lebenswelten; man blieb, so die sehr weit ausgeführte Hauptthese Aichingers, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf eine gemeinsame Dorfkultur mit all ihren Normen, Regeln und Ritualen bezogen. Auch die Politisierung der Dorfbevölkerung sei folglich trotz objektiver Unterdrückung der Armen durch die Reichen schwach geblieben (45).

Wolfram Aichinger, der von Haus aus Romanist ist, geht es weniger um die Bürgerkriegszeit, obwohl seine Quellen hauptsächlich über diese berichten, als um eine – zeitlich allerdings kaum abgrenzbare – *longue durée*. Wieweit überlebte das Dorf in seinen Gebräuchen, Praktiken und Identitäten auch in der Moderne? Welche Rolle spielten dabei die fundamentalen Medien von »Mündlichkeit« und »Schriftlichkeit« ?

Der offenkundige Traditionalismus der Verhältnisse, der Autor spricht von »Zählebigkeit« (34) und »Beharrungsvermögen« (41) und legt diesen Topos der gesamten Untersuchung zugrunde, wird auf systemische Peripherisierung (41) und den ständigen Abschöpfungsdruck von außen bzw. das erzwungene Zurückfahren der Schulbildung (39, 42) zurückgeführt, ferner auf hegemoniale Herrschaftsverhältnisse im Dorf selbst und das hier den sozialen Handlungen auferlegte Primat der Besitzerhaltung auch bei sehr kleinen Haushalten, sowie auf die Unmöglichkeit, die Dreifelderwirtschaft zu verändern (45, 52). Es fehlt jedoch eine genauere Analyse der dörflichen Sozialstruktur mit ihren Dimensionen von Besitz, Heiratsbeziehungen und Klientelismus. »Kultur« aber braucht Bodenhaftung. Außerdem wird der Traditionalismus dadurch erklärt, dass ein Eingriff in ein Element das ganze Gefüge zum Einsturz bringen könnte. Zentrales Beispiel für dieses Argument ist das wichtige und im Buch eingehend untersuchte Ritual der *cencerrada*. Mit ihren Kennzeichen, den Spottversen und dem »»Ausposaunen« von heimlichem Tun« (109) sei es als Regulativ, als Garant sozialer Stabilität unverzichtbar und von allen anerkannt (151) gewesen. Überhaupt schreibt Aichinger, darin ganz Ethnologe und Kulturwissenschaftler, Ritualen ein hohes Potenzial für kollektive Identitätsbildung und dieser egalitäre Wirkungen zu. Dennoch habe es ein scharf akzentuiertes Bewusstsein für soziale Unterschiede gegeben. Demnach existierten zwei symbolische Ordnungen – oder waren es Wahrnehmungsweisen der Realität? Überhaupt handele es sich stets um »konkurrierende Ordnungen nebeneinander« (155). Wenn dem so war, dürfte die Frage erlaubt sein, welche letztlich dominant war, warum es bei konkurrierenden Ordnungssystemen nicht möglich gewesen sein soll, die agrarischen Betriebssysteme in Richtung einer Individualisierung zu ändern. Es zeigt sich

jedenfalls, dass nicht das Verschwinden der Rituale, sondern der Bürgerkrieg und dann nach 1950 forcierte Modernisierung von außen und Abwanderung in die Großstädte die Zäsur der Dorfgeschichte herbeiführten.

Aichingers Traditionalismusthese und Dorfbeschreibung bilden den argumentativen Rahmen für seinen engeren Untersuchungsgegenstand, die Bedeutung der zentralen Medien Schrift/Druck und Mündlichkeit. Kulturelle Inhalte seien von Grund auf mediengeprägt. Viele Medieninhalte und Medien selbst rührten von den Eliten und den Zentren her. Hierin könnte man zwar auf eine Kolonisierung lokaler Inhalte und Kommunikationspraktiken schließen, doch der Verfasser sieht zwar das historische Auseinanderdriften von Volks- und Elitenkultur seit der Frühen Neuzeit, erblickt darin aber keine strikten »Gegenwelten« (11). Die Billigdrucke klassischer Autoren hätten »in allen Bevölkerungsgruppen« zirkuliert, die hohe Literatur habe aus der mündlichen Überlieferung geschöpft; neben der Vernichtung volkskultureller Gebräuche seit der Frühen Neuzeit sei es zu einem subtilen »Dialog zwischen Herrschern und Beherrschten« gekommen. Das Volk habe dem, was von außen kam, entweder zähen Widerstand entgegengesetzt oder sich spezifische Normen und Medien nach eigenen sozialen Regeln angeeignet (14-19).

Des weiteren geht es Aichinger, und hier vertritt er eine sehr prononcierte Position, bei der Analyse dörflicher Kultur und Medialität nicht nur um das Sprechen, um sprachliche, mittels Schrift fixierte Äußerungen, sondern auch um nichtsprachliche Handlungen, um Gesten und körpervermittelte Signale und Wahrnehmungen.¹⁹ Die Sphären und Regeln von Mündlichkeit als Medium von Erfahrung und Traditionsbildung und als Quelle von Wissen sollen nicht allein auf der Ebene sprachlich vermittelter Kognitionen untersucht werden, sondern auch auf der einer Rhythmisierung und Ritualisierung von Alltagshandeln (24), das allerdings stets in einem von Hierarchien gekennzeichneten sozialen Raum stattfindet. Jegliche – im übrigen ebenfalls stark ritualisierte – Begegnung zweier Menschen und jeder sprachliche Austausch im Dorf laufe auf einen Akt der Selbstpositionierung im vermachteten und geschlossenen Mikrokosmos hinaus. Die nicht nur hier unterstellte Hermetik der Verhältnisse kontrastiert freilich mit dem an anderen Stellen stets unterstrichenen Postulat, dass Almendral durchlässige Grenzen nach außen gehabt habe und dass »traditionale Gemeinschaften« keine allgemein gültigen Handlungsmuster besäßen, sondern eine hohe Variabilität der Anwendung sozialer Regeln. Die »Einhelligkeit, mit der das Dorf viele Rituale zelebrierte«, ²⁰ korrelierte, wie Wolfram Aichinger schreibt, nicht mit der stark polarisierten Besitzstruktur oder der Heiratspraxis. Waren die Rituale doch nur eine Art verhüllender Schein für die wahren Machtverhältnisse?

Wie schon angedeutet und wie es dem avancierten Forschungsstand entspricht, geht der Autor von den Potenzialen spezifischer Medien aus, die auf »eine völlig neue Relationierung aller gesellschaftlichen Bereiche« hinausliefen, indem sie neue Möglichkeiten und Formen der Kommunikation sowie deren Reichweiten veränderten. Unter »Schriftlichkeit« fasst Aichinger wie Goody den ganzen Bereich der

Druckmedien, und nicht nur Schreibpraktiken oder Lesefähigkeiten. Aber sehr richtig stellt er an anderer Stelle (29) fest, dass Buchdruck ganz andere Wirkungen als »Schrift« im engeren Verständnis habe: eben durch die prinzipiell unbegrenzte, tatsächlich aber genauer zu eruiierende Distribution von Druckwerken. Medien strukturieren demnach prinzipiell Sozialisationsprozesse und soziale Beziehungen, treiben historische Anonymisierungsprozesse voran, bieten grundsätzlich die Möglichkeit, Gedanken zu elaborieren, zu speichern, zu überprüfen, sie fördern die Verdichtung von Inhalten, Abstraktion, Detextualisierung und Individualisierung, führen weg vom exemplarisch Anekdotischen zum spontan neu Geschaffenen (25 f.).

Mit dieser starken Medienwirkungstheorie folgt Aichinger also dem Altmeister Goody. Aber erst dichte Kontexte, hier führt Aichinger die oben skizzierte kulturanthropologische und historische Debatte fort, lenken mediale Wirkungen. Kulturelle Objekte seien zudem *mehrfach* medial vermittelt, so dass einfache Medienwirkungstheorien von vornherein verfehlt seien (21, 23). Gegen Goody wird, erstens, unterstrichen, dass die Verfügung über »Schrift« (hier im engeren Sinn verstanden) der dörflichen Oberschicht ermöglicht habe, ihre soziale und kulturelle Hegemonie aufrecht zu erhalten, etwa durch Schuldverschreibungen oder Verpflichtungserklärungen der Armen. »Schrift ist Macht« (27). Allerdings wird hier die Sache selbst (Folgen von Verschuldung) mit medialen Wirkungen gleichgesetzt und es fragt sich, ob der Zusammenhang von Schrift, Verschuldung und Hegemonie wirklich evident ist. Dörfliche Kreditsysteme funktionierten auch, ohne dass jemand selbst schreiben und lesen konnte. Zudem hatten vormoderne Kreditsysteme nicht nur vertikale, sondern auch horizontale Züge.

Gegen Goody, der hier aber schon einiges zugestanden hat, wird, zweitens, betont, dass orale Kommunikation für die Lösung vielfältiger lokaler Probleme und die kulturelle Figuration des Lokalen entscheidend geblieben sei. Aichinger exemplifiziert dies erneut am Beispiel der Charivaris (*cencerradas*), die nicht nur ihre alten Formen völlig konstant (113), sondern auch ihre Funktion als zentrales Sanktions- und Integrationsmittel der Dorfgesellschaft behalten hätten. Dies hieße, drittens, aber nicht, dass Schriftlichkeit für die Mehrheit der Dorfbewohner ohne Bedeutung gewesen sei. Das Dorf habe seit langem Kontakt zur Schriftkultur über die Kirche, die Politik, die Justiz und die eingehend beschriebene sowie inhaltlich und formal sorgfältig analysierte (115-128) populäre Cordel-Literatur gehabt, bei der sich Eigenlektüre, Vorlesen und Erklären durch die ins Dorf kommenden Kolportisten (*copleiros*) miteinander verbanden (66 ff.). Die meisten Dorfbewohner hatten demnach durch diese Vermittler indirekten Zugang zu gedruckter Literatur. Die »Schrift« (im engeren Sinn) vermochten sie freilich kaum für sich zu nutzen, Lehrer, Pfarrer und Bürgermeister kontrollieren »den Raum der Schrift« (S. 81), die normalen Dorfbewohner »rezipierten auf die eine oder andere Weise Inhalte der Schriftkultur: als Zuhörer, Zuschauer, Nachbeter oder -sänger«. Damit erscheint die Schriftlichkeit des Volkes insgesamt trotz einiger Ausnahmen wenig kreativ und

bleibt auf die praktischen Zwecke bezogen. Die Unterschicht distanziert sich sogar von »Schrift« als Symbol einer übermächtigen Außenwelt (59).

Einerseits wird Goody von Aichinger durch den Hinweis auf nichtsprachliche Elemente, durch den Nachweis einer eher kulturell als sozial unterschiedlichen Realisierung von Medienpotenzialen sowie durch die überzeugende Vorführung enger wechselseitiger Bezüge von Schriftlichkeit und Mündlichkeit revidiert. Andererseits besteht bei einer solchen Fallstudie ein Generalisierungsdilemma. Um ihm zu entkommen, stützt Aichinger seine Argumentation allzu reichlich mit Zitaten aus den Texten anthropologischer Autoritäten. Weder verweist er auf die agrarhistorische Debatte und die empirische Alphabetisierungsforschung noch führt er lokale Belege an. Warum kein Studium klassischer archivalischer Quellen, zum Beispiel von Petitionen, Gerichtsprotokollen des Gemeindegerichts, Protokollbüchern des Gemeinderates, Akten über Widerstand gegen die Militärdienstpflicht?²¹

Die lokalen Quellen Aichingers bilden hauptsächlich mündliche Erzählungen. Durch die Interviews war es in der Tat möglich, die verborgenen dörflichen Geschehnisse etwa bei den Absprachen der Charivaris zu eruieren. Doch die Gesprächspartner vermittelten dem Ethnologen ein romantisiertes, seltsam konfliktloses Geschichts- und Selbstbild, bei dem wohl symbolische Formen adäquat beschrieben werden, diese aber in Wahrheit ab einem bestimmten Zeitpunkt eine Folklorisierung erfuhren, während sich die tatsächlichen sozialen Beziehungen im Ort geändert hatten.

Da es bei der Studie explizit um das Verhältnis von Innen- und Außenwelt und implizit um Politisierungsprozesse geht, könnte die Analyse örtlicher Wahlergebnisse und der charakteristischen Wahlmanipulationen (*Caciquismo*) für die Analyse der Beziehungen von lokal Besonderem und national Allgemeinem nützlich sein. Die heutige spanische Forschung fasst die lokalen Eliten nicht nur als Manipulateure, sondern auch als Vermittler zwischen Dorf, Provinzregierung (*Diputación*) und nationaler Regierung (*Cortes*).²² Wie kam es also in Almendral zur gewalthaften Eruption in der Bürgerkriegszeit und zur (partiellen) Auflösung der sozialen Ordnung, die dann von den Francisten noch einmal und unter Blutvergießen hergestellt wurde? Gab es nicht auch hier neue Organisationsformen wie Genossenschaften, überhaupt die Mobilisierung durch die Agrarreform der zweiten Republik, die auf eine neue Allianz alter Eliten mit mittleren Bauern und einigen Gruppen der kleineren Bauern hinauslief? Oder fiel dieses zentrale Moment der spanischen Agrartransformation²³ in Almendral aus?

Sowohl die interpersonalen Beziehungen von dörflichen Besitzerklassen²⁴ als auch anderer Gruppen eröffneten Kontakte zur Außenwelt.²⁵ Wie steht es also um die direkten Beziehungen des allerdings marginalisierten und abgelegenen, erst Mitte der dreißiger Jahre besser erschlossenen Dorfes zu seinen Nachbargemeinden und zur Region? Waren nicht auch hier der Marktaustausch, Zeitungslektüre und Politisieren in Cafés benachbarter Kleinstädte²⁶ wichtig?

Übrigens handelte es sich beim Zeitunglesen im Café um Lektüre im öffentli-

chen Raum und nicht um privates Lesen – ein weiterer Punkt empirischer Kritik an der üblicherweise vermuteten individualisierenden Wirkung der modernen Massenmedien.

Was berichteten die von Saison- oder Fabrikarbeit ins Dorf heimkehrenden Arbeiter (33) über die Organisation an den neuen Orten oder die vom häuslichen Dienst in Madrid zurückgekommenen, heiratsfähigen Mädchen vom ›besseren‹ Leben in der Großstadt? Wurden in Almendral seit den dreißiger Jahren nicht doch mehr politische Schriften gelesen als es Aichingers Gewährsleute erzählt haben? Und nicht nur populäre Moritaten? Diese Auskunftspersonen sind ja mehr Teilnehmer als Zeugen, und darin liegt eine fatale Medialität des ethnologischen Blickes, wenn er nicht durch Archivalien korrigiert wird.

Schließlich: Wie stand es mit dem Radio, von dem der Autor doch gelegentlich (92) berichtet, dass es in der Zeit der zweiten Republik als Nachrichtenquelle genutzt wurde? Trotz der anhaltenden Plausibilität ritualisierter, sprachlicher wie nichtsprachlicher lokaler Austauschbeziehungen kündigten sich Modernisierung, Mediatisierung und Bürgerkrieg schon längst an, ehe der Bürgerkrieg dann über dieses Dorf nicht nur hereinbrach, sondern auch zwischen Dorfbewohnern blutig ausgetragen wurde.

Die von Aichinger referierte Peripherisierungsthese und das Konzept einer neuerungsfeindlichen Agrarbourgeoisie im »regressiven« (41) Südspanien stehen heute zur Revision an. Für Katalonien, Galizien, Aragón, La Rioja, Navarra, Valencia und Andalusien zeigen die Regionalstudien keine durchgängige Stagnation, sondern Produktivitätszuwächse. Kastilien, in dem das Dorf Almendral liegt, war immerhin die wichtigste Getreide anbauende Region in Spanien. Seit der großen Agrarkrise spielten dort protektionistische Bewegungen und katholische Agrargenossenschaften eine wichtige Rolle. Insofern sind die makrohistorischen Bezüge der Studie stark revisionsbedürftig.²⁷

Als Mikrohistorie aber ist die Studie außerordentlich anregend und gewichtig, weil sie im Fall dieses Bergdorfes sicherlich zutreffend Stagnation beschreibt, weil sie die großen medienhistorischen Theorien überprüft und weil man über die mediengeschichtlichen Aspekte der spanischen Agrargeschichte, überhaupt über Medienpublika kaum etwas weiß. Wolfram Aichinger fabuliert nicht von Medienaneignung, wie sonst üblich, sondern beschreibt sie, und sein Buch stößt, was klassischen historischen Studien sonst kaum gelingt, in den Bereich interpersonaler Beziehungen und Kommunikation vor.²⁸

Anmerkungen

- ¹ Wolfram Aichinger, *Almendral. Zur populären Kultur eines kastilischen Bergdorfes*, Wien 2001.
- ² Natalie Binczek u. Nicolas Pethes, *Mediengeschichte der Literatur*, in: Helmut Schanze, Hg., *Handbuch der Mediengeschichte*, Stuttgart 2001, 248-315, hier 284 f.; Ursula Liebertz-Grün, *Erkenntnistheorie im Literalisierungsprozeß*, in: *Germanisch-Romanische Monatsschrift*, NF 51, H. 4, 2001, 385-395, hier 385 f.
- ³ Georg W. Oesterdiekhoff, *Der europäische Rationalismus und die Entstehung der Moderne*, Stuttgart 2001, 15-17.
- ⁴ Jack Goody u. Ian Watt, *Konsequenzen der Literalität*, in: Jack Goody, Hg., *Literalität in traditionellen Gesellschaften*, Frankfurt am Main 1981, 45- 104 (Original 1963); ders., *Einleitung*, in: ebd., 7-44.
- ⁵ Elizabeth L. Eisenstein, *The Printing Press as an Agent of Change: Communications and Cultural Transformations in Early Modern Europe*, 2 Bände, Cambridge 1979.
- ⁶ Jack Goody, *The Power of the Written Tradition*, Washington u. London 2000, bes. 1-25, 132-165.
- ⁷ Eisenstein, *Printing Press*, wie Anm. 5, 40, 88.
- ⁸ Johan Schloemann, *Rezension von: Jack Goody, The Power of the Written Tradition*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 30. 5. 2000, S. 55.
- ⁹ Maurice F. Bloch, *Literacy and Enlightenment*, in: ders., *How we think they think. Anthropological approaches to cognition, memory, and literacy*, Boulder, Colorado, 1998, 152-170 [urspr. 1989]
- ¹⁰ Brian V. Street, *Literacy in Theory and Practice*, Cambridge 1984.
- ¹¹ Brian V. Street, ed., *Cross-cultural approaches to literacy*, Cambridge 1993, 1-22, hier 1.
- ¹² Reiner Prass, *Die Brieftasche des Pfarrers. Wege der Übermittlung von Informationen in ländliche Kirchengemeinden des Fürstentums Minden*, in: Ralf Pröve u. Norbert Winnige, Hg., *Wissen ist Macht. Herrschaft und Kommunikation in Brandenburg-Preußen 1600-1850*, Berlin 2001, 69-82.
- ¹³ Werner Troßbach, *Raum, Zeit und Schrift. Dimensionen politisch-sozialen Handelns von Bauern in einigen Kleinterritorien (17. und 18. Jahrhundert)*, in: Jan Peters, Hg., *Gutsherrschaft als soziales Modell. Vergleichende Betrachtungen zur Funktionsweise frühneuzeitlicher Agrargesellschaften*, München 1995, 405-418; Jan Peters, *Bäuerliches Schreiben und schriftkulturelles Umfeld*, in: Alfred Messerli u. Roger Chartier, Hg., *Lesen und Schreiben in Europa 1500-1900. Vergleichende Perspektiven*, Basel 2000, 87-106.
- ¹⁴ Nancy H. Hornberger, *Oral and Literate Cultures*, in: Hartmut Günther u. Otto Ludwig, Hg., *Schrift und Schriftlichkeit*, Bd. 1, Berlin u. New York 1994, 424-431, Zitate 429.
- ¹⁵ Reiner Prass, *Das Kreuz mit den Unterschriften. Von der Alphabetisierung zur Schriftkultur*, in: *Historische Anthropologie* 9, 2001, H. 3, 384-404; Hans Erich Bödecker u. Ernst Hinrichs, Hg., *Alphabetisierung und Literalisierung in Deutschland in der Frühen Neuzeit*, Tübingen 1999, 69-94.
- ¹⁶ Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, *Stadtgebundene Verschriftlichungsprozesse und ihre Mediatoren in den Dörfern des 18. und 19. Jahrhunderts*, in: Clemens Zimmermann, Hg., *Dorf und Stadt: ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Frankfurt am Main 2001, 127-138.
- ¹⁷ Roger Chartier, *Avant-propos. Lire pour écrire, écrire pour lire*, in: Messerli u. Chartier, *Lesen*, wie Anm. 13, 9-16, Zitat 16.
- ¹⁸ Keith Thomas, *The Meaning of Literacy in Early Modern England*, in: Gerd Baumann, ed., *The Written Word. Literacy in transition*, Oxford 1986, 97-131.
- ¹⁹ Begründet in: Wolfram Aichinger, *Was nicht erzählt wird. Kultur und außersprachliche Kognition*, in: *Historische Anthropologie* 7, 1999, H. 3, 467-472.

- ²⁰ Wolfram Aichinger, Das Antoniusschwein. Ritual, Gabe und Identität in einem Dorf in Kastilien, in: Gert Dressel u. Gudrun Hopf, Hg., Von Geschenken und anderen Gaben. Annäherungen an eine historische Anthropologie des Gebens, Frankfurt am Main 2000, 31-52, hier 41, 47.
- ²¹ Miguel Oliver Gomez, La conflictividad rural en la España contemporánea, in: Noticiario de Historia Agraria 12, 1996, 49-53.
- ²² Zu Politisierungsprozessen in Landgemeinden und Kleinstädten Ramón Villares, Política y mundo rural en la España contemporánea. Algunas consideraciones historiográficas, in: La politisation des campagnes au XIX^e siècle. France, Italie, Espagne, Portugal, Roma 2000, 29-46; Lourenzo Fernández Prieto u.a., Hg., Poder local, élites e cambio social na Galicia non urbana (1874-1936), Santiago de Compostela 1997, 141-160; Pedro Caraso Soto, Elites castellanas de la Restauración, 2 Bde., Junta de Castilla y Leon 1997; Carlos Panadero, Relaciones de poder en Castilla: el ejemplo de Cuenca, Castilla la Mancha 1997.
- ²³ Zu Interessenformierung und veränderten Machtkonstellationen in Aragon Gloria Sanz Lafuente, Proprietarios del poder entierros del moncayo, Tarazona 1997; dies., Los organizaciones de propietarios agrarios en Zaragoza 1890-1923, Zaragoza 2000; dies., La Asociación de Labradores de Zaragoza, 1900-1939, in: Historia Agraria Nr. 25, 2001, 157-196; zu Galizien Raul Soutelo Vázquez, Las uvas de la unión. Organización y movilización campensina en la vitivini-cultura gellega: el Ribeiro ourensano, 1880-1936, in: Historia Agraria Nr. 25, 2001, 121-156.
- ²⁴ Gunter Mahlerwein, Wandlungen dörflicher Kommunikation im späten 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Werner Rösener, Hg., Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Moderne, Göttingen 2000, 345-364.
- ²⁵ Dazu grundsätzlich Ernst Langthaler u. Reinhard Sieder, Die Dorfgrenzen sind nicht die Grenzen des Dorfes. Positionen, Probleme und Perspektiven der Forschung, in: dies., Über die Dörfer. Ländliche Lebenswelten in der Moderne, Wien 2000, 7-30.
- ²⁶ Maurice Agulhon, Der Beginn der »Bewegung« in den Kleinstädten. Entwurf einer vergleichenden Historie, in: ders., Der vagabundierende Blick, Frankfurt am Main 1995, 100-113 (Original 1988).
- ²⁷ Ramon Garrabou u. a., Historia Agraria de la España Contemporánea. El fin de la agricultura tradicional (1900-1960), Bd. 3, Barcelona 1986; James Simpson, La agricultura española (1765-1965): la larga siesta, Madrid 1997; Ricardo Robledo u. Luis Enrique Espinoza, Historia de la propiedad en España, Madrid 1999; Tomas Martinez Vara, La integración del mercado del trigo en el Norte y la Castilla del Duero. 1880-1960. Algunas Reflexiones, in: Historia Agraria 19, 1999, 43-73; Jose Varala Ortega, El proteccionismo de los trigueros castellanos y la naturaleza del poder político de la Restauración, in: Cuadernos Económicos del ICE, Nr. 6, 1978, 7-60; Juan José Castillo, Proprietarios muy pobres. Sobre la subordinación política del pequeño campensino en España, Madrid 1979.
- ²⁸ Hingegen Alphabetisierung und Lektüre in Städten wurden schon untersucht: Agustín Escolano u. Robert F. Arnove, Hg., Leer y escribir en España. 200 años de alfabetización, Madrid 1992; Javier Anton Pelayo, La herencia cultural. Alfabetización y lectura en la ciudad de Gerona (1747-1807), Bellaterra u. Barcelona 1998.